



Allröisches Blatt.

N^r. 14.

Samstag

den 5. April

1834.

Das Sterben.

— des Lebens Winterstürme
Sind schnell vorüber; und ein gränzenloser,
Ein ew'ger Lenz wird Alles dann umfahn!
Thomson.

Denk' dich in des Meeres Gründe,
Die der Fluthen Reich umschlingt,
Wo in nachterfüllte Schlünde
Nie ein Strahl des Lichtes dringt,
Ungethüme aller Arten.
Grauensvoll vorüberziehn,
Und getrennt von allem Zarten
Nie der Liebe Blumen blüh'n.
Denk' — du habest nie gesehen
Wie sich's ob den Fluthen weilt,
Wie des Lenzes Flaggen wehen
Wenn ein West die Flur ereilt,
Wie sich Berg und Thäler schwiegen
Alle festlich angethan,
Tausend Leben auf sich wiegen,
Freude jauchzt auf jeder Bahn;
Wie die stillen Friedenshütten
Mitten unter Blumen seh'n,
Und d'rin Leute frommer Sitten
Dankbar zu dem Gw'gen seh'n,
Wie sich stolz das Auge wendet
Nach der fernen Himmelsau
Die ihm doch nur Träume sendet
Von des Weltalls Nisfenbau; —
Denk' 'nen Engel dann gesendet
Der dich aus den Fluthen hebt,
Der dein Loos zum Bessern wendet

Hin — wo man im Lichte lebt; —
Denk' dir dieß, und treu im Bilde
Hat dich jene Macht berührt,
Die dich einst mit Himmelsmilde
Nach den bessern Welten führt.
Seligkeit wird dich erfassen
Wenn dich leise küßt der Tod;
Mag die Wange auch erlassen —
Drüben flammet wie Morgenroth!

Dr. C. A. U.

Seidenzucht.

Die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Krain hat von mehreren Orten Samen des weißen Maulbeerbaumes erhalten, und beeilte sich davon nach Maß der erhaltenen Quantität, mit besonderer Rücksicht auf Unterkrain den verehrlichen Mitgliedern kleine Portionen zuzusenden.

Einsweiler und bis zur Herausgabe eines für unser Klima passenden Lehrbuches über die Seidenzucht, und über die Cultur des Maulbeerbaumes werden die geehrten Herrn Gesellschafts-Mitglieder ersucht, die Aussaat auf folgende Art besorgen zu lassen.

Das Erdreich soll von mittlerer Fruchtbarkeit und weder sehr trocken noch zu feucht seyn. Man gräbt es einigemal einen Fuß tief um, und reiniget es von Steinen und Wurzeln, welche sich etwa darin finden. Je mehr die Erde umgearbeitet, verkleinert und auf andere Stellen geschafft wird, desto empfänglicher ist sie für Regen und Sonne, — die nothwendigsten Bedingungen zu einer reichen Vegetation.

Man theilt das Land in einzelne Beete ab, deren

Länge sich nach der Menge des auszusäenden Samens richtet, deren Breite jedoch von der Art seyn muß, daß man, sobald das Ausjäten nöthig wird, bis in die Mitte derselben reichen kann.

Ist der Boden hart und zäh, so schüttet man ein leichtes Lager von Asche, Ruß oder zergangnem Dünger darüber, damit Regen und Sonnenstrahlen ihn nicht zu sehr verhärten.

Auf den Beeten zieht man, längs einer Schnur, einzelne Furchen, 6 bis 8 Zoll breit von einander, einen Zoll tief bei hartem schweren Boden; bei leichterem aber 2 Zoll tief. Den Samen läßt man durch 24 Stunden im Wasser aufquellen, trocknet ihn wieder ab, streut ihn mit den Fingern so gleichförmig als möglich in die Rinnen, und bedeckt ihn mit der aus eben diesen Rinnen gezogenen Erde, trachtet aber, daß mit selber die Rinnen nicht ganz ausgefüllt werden, weil man hierdurch den Vortheil gewinnt, daß das Wasser bei dem Begießen mehr in die Rinnen läuft, den Samen besser anfeuchtet und länger feucht erhalten kann. Auch sind die Beete auf diese Art leichter vom Unkraute zu reinigen.

Tritt nach der Aussaat, welche man bei uns, wenn keine Fröste mehr zu befürchten sind, zwischen der Hälfte und dem Ende des Monats April vornehmen kann, trockenem Wetter ein, so müssen die Samenbeete, um das Keimen zu befördern, einige Tage begossen werden, wonach sadann der Same, wenn er gut ist, in 12 — 16 Tagen aufgeht. Wenn dieses auch mehrere Tage später erfolgt, so ist es doch von keiner Bedeutung. Man halte die Saat vom Unkraute rein, damit sie nicht darunter ersticke, und schütze dieselbe gegen zu heiße Bitterung und gegen Nachtfröste durch Tannenreisig oder durch anderes dichtes Reisig.

So wie die Pflanzen nach und nach mehr wachsen und tiefer einwurzeln, darf man sie auch seltener begießen, gegen Ende August aber damit ganz nachlassen, und nur bei anhaltend äußerst trockener Witterung ist es zuweilen noch erforderlich.

Wenn der Same zu dicht aufgegangen ist, so werden die Pflänzchen ungefähr nach einem Monate, wenn sie 6 Blättchen haben, gelüftet; das ist: die zu dicht stehenden werden herausgezogen, damit die Pflanzen auf dem Beete in gleicher Entfernung, und zwar einen bis 2 Zoll weit von einander zu stehen kommen, und sich in ihrem Wachstume nicht selbst hindern. Ist der Boden verhärtet, so muß man die Beete vor dem Ausziehen der Pflanzen begießen, damit man die Wurzeln jener nicht aufkrüftet, welche stehen bleiben sollen.

Vor dem Eintritte des ersten Winters bedeckt man die jungen Pflanzen eine Hand hoch mit trocke-

nem Laube, welche Bedeckung sehr wohlthätig, besonders während schneeloser Kälte für die Saat ist.

Der permanente Gesellschafts-Ausschuß hat einen gleichen Theil des vertheilten Samens hier zurückbehalten, um ihn in die gesellschaftlichen Samenbeete aufzunehmen und unter seiner Aufsicht dem Lande junge Bäumchen zu erziehen. Die mit der Aussaat und Erziehung der Maulbeerbäume beauftragte Commission wird zwar die aus verschiedenen Gegenden erhaltenen Samen, gehörig abgetheilt, in guter Vormerkung halten, glaubt es aber doch besonders denjenigen, welche in der Folge bedeutendere Versuche für eigene Rechnung zu machen Veranlassung finden, anzeigen zu sollen, daß man den vertheilten Samen

Nr. 1 aus Mailand,

» 2 aus Vicenza,

» 3 aus der k. k. Militair-Gränze des löblichen Kreuzer-Regimentes,

» 4 aus München,

» 5 aus Mailand.

» 6 aus der k. k. Militair-Gränze des löbl.

» 7 } Grabiscaner- und des löbl. Broder-Regimentes erhalten habe.

Von dem Ausschusse der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Krain den 30. März 1834.

Ueber Dampfschiffahrt.

Die Anwendung des Dampfes auf die Bewegung der Maschinen begann mit Anfang des vorigen Jahrhunderts, und bald fing man an, diese Kraft auch für die Schiffe zu benutzen. Bernoulli stellte die ersten Versuche damit an, aber es blieb lange nur bei Versuchen. Die ersten gelungenen Proben lieferte im Jahre 1802 Hr. Symington, der ein Dampfschiff auf dem Clyde-Canal erbaute. Der Amerikaner Fulton, der kurze Zeit darauf England bereisete, hatte Gelegenheit den innern Mechanismus des ersten Dampfschiffes zu untersuchen, und entwickelte nach seiner Rückkehr die Theorie der Dampfschiffahrt vollständig und brachte sie auch glücklich zur Ausführung.

Das erste im Jahre 1807 gebaute Dampfschiff erweckte allgemeinen Enthusiasmus, und man erhielt die Gewißheit, daß die neue bewegende Kraft auch auf große Seeschiffe, ja auf Kriegsschiffe sich anwenden lasse. Dieß zeigte Fulton durch eine Dampffregatte, die er im Jahre 1815 vollendete. Diese hatte eine Breite von 200 und eine Länge von 300 Fuß, sie führte 47 Kanonen, wovon 40 Sechzig- bis Zweiundvierzigpfünder und vier Hundertpfünder waren. Für den

Fall einer Entering hatte man die Einrichtung getroffen, daß durch die Stückpforten vierhundert Maß siedendes Wasser in der Minute ausgegossen wurden. Derselbe Mechanismus setzte 5 bis 600 Picken oder Säbelklingen in Bewegung. Wenn ein solches Kriegsschiff auf dem offenen Meere nach Willkühr gewendet werden kann, so wird sich daraus eine Kampffart ergeben, welche bedauern läßt, daß man auf den Bau der jetzigen Schiffe so viel Geld und Zeit unnützer Weise verwendet.

Bald vervielfältigte sich der Bau der Dampfschiffe mit reißender Schnelligkeit, und ihre Anzahl mag wohl jetzt 12 bis 1500 betragen; denn bloß auf dem Mississippi und Ohio sind deren 3 bis 400 unaufhörlich mit dem Transport der Waaren und Reisenden beschäftigt.

Der günstige Erfolg, den die Dampfschiffahrt in den Vereinigten Staaten hatte, munterte Europa auf, das von Fulton gegebene Beispiel nachzuahmen, England ging hierin allen übrigen Staaten von Europa voran. Ihre Anzahl ist zwar noch nicht so groß, wie in den Vereinigten Staaten, vermehrt sich aber fortwährend. Die Engländer haben Dampfboote, die von der Themse nach dem Tajo, nach Spanien und in's Mittelmeer gehen, die Kriegsmarine besitzt deren jetzt 20 im dienstfähigen Zustande, welche alle mit Kanonen bewaffnet sind. Die Zahl der Dampfschiffe in England beträgt ungefähr 300, und sie tragen größtentheils 120 bis 150 Tonnen. Vor kurzem wurde sogar eines gebaut, welches 1200 Tonnen trägt und 200 Pferdekraft besitzt. Es ist zur Fahrt zwischen London und Edinburg bestimmt.

Auch Frankreich blieb hinter den Bestrebungen der Engländer nicht zurück, und schon mögen für Rechnung von Privaten bei 100 Dampfschiffe gebaut worden seyn. In den meisten Häfen und mehreren Strömen gibt es welche, die theils zur Fortschaffung der Reisenden, theils zum Waarentransporte bestehen. Auch zum Dienst der Marine sind mehrere immer in der See. Aber auch die übrigen Nationen sind hinter diesem Beispiele nicht zurückgeblieben; man sieht deren sogar zu Constantinopel, zu Alexandrien, und die Engländer haben viele in Indien; es brauchte vielleicht nur 25 Jahre um den Gebrauch derselben allgemein zu machen.

Der Bau des Rumpfes eines Dampfschiffes hat viel Aehnlichkeit mit dem eines gewöhnlichen Schiffes; doch ist dessen innere Einrichtung wesentlich verschieden. Die Masten werden durch zwei Räder ersetzt, deren Schaufeln die Bewegung des Schiffes leiten. Die Leistung eines Dampfschiffes bietet, sobald einmal die Maschine im Gange ist, keine Schwierigkeiten dar. Un-

ter den Gefahren, welche die Dampfschiffahrt bedrohen, sind am meisten zu fürchten, das Zusammenstoßen zweier Dampfboote in entgegengesetzter Richtung, und das Springen der Dampfessel. Das erste kommt bisweilen auf Flüssen vor, kann aber durch Aufmerksamkeit leicht vermieden werden; das zweite ist jetzt auch nicht mehr so gefährlich, seitdem man die Sicherheitsklappen erfunden hat. Vergleicht man indeß die Zahl der Unfälle, welche Dampfbooten so wie Segelschiffen zustießen, so ist erwiesen, daß die Dampfschiffahrt minder gefahrvoll ist, und daß sie selbst in ihrem jetzigen Zustande mehr Sicherheit bietet, als die Fahrt auf den gewöhnlichen Schiffen.

Öffnung einer Mumie.

Am 16. Jänner wickelte Herr Pettigrew eine vor dreizehn Jahren nach England gekommene, dem königlichen chirurgischen Collegium zu London gehörige Mumie auf, und nahm hievon Veranlassung zu einer höchst interessanten Vorlesung. Er sprach zuerst über die drei bekannten und vielleicht einzigen Methoden des Einbalsamirens, durch welche die alten Aegyptier die irdischen Ueberreste ihrer Angehörigen vor der Verwesung schützten, weil sonst, ihrem Glauben zufolge, die Seele eine dreitausendjährige Wanderung durch vierfüßige Thiere, Insecten und andere unangenehme Formen zu bestehen hatte. Hierauf ging der Redner auf Erklärung der mythologischen Charactere, mit denen die Särge bemahlt waren, auf die Beschaffenheit der Farben, und die Art, wie man sich ihrer bediente, auf die verschiedenen Inschriften und die Fortschritte über, welche man in neuerer Zeit rücksichtlich der Entzifferung dieser so lange unerklärlichen Geheimnisse gemacht hatte, und sagte endlich, kraft der in dieser Hinsicht erlangten Kenntnisse, voraus, daß die vorliegende Mumie ein männlicher Körper seyn werde, ungeachtet man, wegen gänzlichen Mangels des Bartes und anderer Kennzeichen am Sarge, bisher behauptet hatte, daß es ein weiblicher Leichnam sei. Und so verhielt es sich auch wirklich, denn die vorliegende Mumie war der Körper Horseifi's, eines Sohnes von Naspibimegori, ein räuchernder Priester des Ammonstempels zu Theben. Im Laufe der Vorlesung zeigte Herr Pettigrew ein Bildniß auf dünnem Holze vor, das er vor kurzem auf der Brust einer Mumie des britischen Museums gefunden hatte; dieses in seiner Art einzige Bildniß war zweifelsohne ein Konterfey des Verstorbenen, und mithin das älteste Porträt in der Welt. Die Augen waren groß und dunkel, das Haar schwarz, das Gesicht zart, der obere Theil desselben mehr griechisch als koptisch, und

in der Vertheilung des Lichtes war ein künstliches Gefühl sichtbar, das dieser Arbeit einen noch höhern Werth gab. Nach dem Schlusse der Vorlesung rollte Hr. Pettigrew mit Hülfe des Herrn Clifts die Mumie unter der gespanntesten Aufmerksamkeit der zahlreichen Versammlung auf. Die unendlich langen Streifen von Baumwollenleinwand, mit denen der Körper unwickelt war, zeigten sich, je näher sie dem Körper waren, von immer größerem Stoff, und endlich lag der Leichnam des jungen Ammons-priesters, nach zweitausendjähriger Ruhe, seiner Hülle beraubt da. Unter andern Besonderheiten, auf welche man bei genauerer Untersuchung stieß, fand sich auch, daß die Augäpfel ausgenommen, und durch künstliche von Schmelzwerk ersetzt waren. Auf der Brust trug der Leichnam ein Halsband von verschiedenfarbigen Steinen und weiter unten einen ungefähr zolllangen Käfer von Jaspis oder einer andern harten Substanz; die Nägel der Finger waren mit Henna gefärbt. Der Körper ist durch die geistigen und hitzigen Stoffe, deren man sich beim Einbalsamiren bediente, bedeutend eingeschrumpft.

Das Neueste und Interessanteste

im Gebiete

der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Die Sterne des Himmels, bemerkt John Herschel, scheinen fortwährend sich zu vermehren, oder man entdeckt täglich neue. So wie nämlich durch die Fortschritte der Optik die Instrumente größer und kräftiger werden, tauchen eine Menge zuvor unsichtbarer Körper aus den Tiefen des Himmels auf. Schon zählen die Astronomen von den Sternen der ersten bis zur siebenten Größe herab, beiläufig 15 bis 20,000. Herschel folgert, daß das Licht der Milchstraße nichts als eine dichte Schichte von Sternen von der zehnten oder eilften Größe sei, die in den unermesslichen Tiefen des Himmels so gedrängt an einander zu stehen scheinen, daß er selbst auf einem zwei Grad breiten Abschnitt des Himmels in einer einzigen Stunde ihrer 50,000 durch das Sehfeld seines Telescops gehen sah.

Für den größten Magnet hat man lange den ge-

halten, der sich zu London befindet. Unküngst wurde aber einer zu Brüssel bei Gelegenheit einer Vorlesung über Experimentalphysik gezeigt, der 27 Kilogramme schwer, ein Gewicht von 196 Kilogrammen zu tragen vermochte; mithin siebenmal mehr als sein eigenes Gewicht.

Am 30. November v. J. zogen einige Fischer von Irland in ihren Netzen eine kupferne Büchse heraus, welche 84 Medaillen mit dem Bildnisse Jacob I. von Schottland enthielten. Diese Medaillen waren durch das Meerwasser durchaus nicht beschädigt, da die Büchse hermetisch verschlossen und an allen Rändern mit Pech überzogen war. Diesen letztern Umstand konnte sich kein Mensch erklären.

Das zu Valenciennes erscheinende Echo de la Frontiere erzählt folgenden tragischen Vorfall: Eine Dame dieser Stadt hatte bei ihrer kürzlichen Rückkehr aus Brasilien einen Eingebornen als Bedienten mitgebracht, der, obgleich ein Wilder aus dem Innern, doch bei seinem ruhigen und gelehrigen Character alle Gewohnheiten seines Stammes verloren zu haben schien. Die Dame hatte ihm die Aufsicht über ihr Kind anvertraut. Eines Tages ward er mit demselben vermisst, und man verlor keine Zeit sie aufzusuchen. Endlich fand man den Elenden in einem Walde, wo er die Ueberreste des unglücklichen Kindes verschlang. Der Anblick des schönen Kindes hatte seinen Kanibalenappetit wieder in ihm rege gemacht, dem er nicht widerstehen konnte, und er floh in den Wald, um ihm Genüge zu leisten.

Der Doctor Botta, Sohn des bekannten Geschichtschreibers, befand sich als Arzt bei der ägyptischen Garnison zu Sennaar und ist kürzlich zu Cairo angekommen. Er hatte früher schon aus Eifer für die Naturwissenschaften eine Reise um die Welt gemacht, und von der Nordwestküste Amerika's, wo er sich längere Zeit aufhielt, große naturhistorische Schätze mitgebracht. Im Jahre 1830 ging er nach Aegypten, und um die Gegenden des Oberniltals desto leichter und sicherer durchforschen zu können, trat er als Arzt in die Dienste Mehemet Alis. Während eines zweijährigen Aufenthaltes in Sennaar machte er zahlreiche Sammlungen, und soll 10 bis 12,000 Insecten und gegen 1000 Häute von Vögeln und vierfüßigen Thieren mitbringen.